

## Einführung

„Utopie (nach Fourier): die einer Welt, in der es nur noch Unterschiede gäbe, so dass sich unterscheiden nicht mehr ein Sichausschließen wäre.“

*Roland Barthes*

Werk und Schule des Frühsozialisten Charles Fourier (1772-1837) haben weltweit Spuren hinterlassen. Zahlreiche seiner Ideen und Reformvorschläge sind von der Arbeiter- und Genossenschaftsbewegung als auch von der Frauen- und Studentenbewegung aufgegriffen worden. In seinem Namen wurden Kolonien und Kommunen gegründet. Fouriers sarkastische Sozialkritik und -analysen, seine kosmischen Phantasien und erotischen Utopien lieferten den Stoff für Debatten in Zirkeln der Bohème und Kreisen der Lebensreformer. Er hat Literaten von Fjodor Dostojewski über Émile Zola bis Italo Calvino inspiriert, ebenso wie Kulturphilosophen, Sozialwissenschaftler, Ökonomen, Künstler und Architekten.

Trotz dieses gewaltigen Einflusses, der sich bis in aktuelle Diskussionen (etwa um Polyamorie oder die Grundbesicherung) hinein erstreckt, scheint Fourier nur mehr als skurriler „Vorläufer“ wahrgenommen und – je nach Mode, politischem Schwer- oder Standpunkt – selektiv rezipiert zu

werden. Bestenfalls fungiert er als Geheimtipp im gegenkulturellen Milieu (etwa dem Postanarchismus). Im schlimmsten Fall wird er seiner „Phantastik“ beraubt, seine Andersartigkeit ausgeblendet. Dass dabei wesentliche Bestandteile fourieristischen Denkens auf der Strecke bleiben, versteht sich unseres Erachtens von selbst.

Ein zentrales Thema der Theorie Fouriers bildet das „Zwiespältige“ bzw. der „Übergang“ oder, wie Roland Barthes treffend formuliert hat, die „Zugabe“, d. h. jene „offene Stelle“ in der Klassifizierung, das Achtel an Irrtumswahrscheinlichkeit, in die all das einfließt, was einer Klassifizierung gemeinhin zu entziehen sich sucht. O-Ton Charles Fourier: „So fordert die Natur, dass man in den Übergangszeiten von den allgemeinen Gesetzen abweicht, und stellt an das Ende jeder Pflanzen- oder Tiergruppe Übergangsarten, die, zweideutig gemischt, Bastarde genannt werden, wie die Quitte, die Nektarine, der Aal, die Fledermaus, Arten sind, die von den allgemeinen Gesetzen abweichen und als Verbindungsglieder dienen. Die Modernen scheiterten überall beim Studium der Natur, weil sie die Lehre von den Ausnahmen oder Übergängen, die Lehre des Zweideutigen, missachteten.“ Als Theorie des Übergangs oszillieren sämtliche Analysen und Entdeckungen Fouriers im Spannungsfeld der von ihm kritisierten „Zivilisation“ und der ersehnten „Harmonie“. Dass Fourier in seinen Darstellungen häufig zwischen Universalisierung und Simplifizierung, Publikumswirksamkeit und Tabubruch pendelt, wundert daher nicht. In seiner Theorie sind mathematisches und wissenschaftliches Selbstverständnis immerfort durchdrungen von einem sowohl kritischen, als auch schöpferischen und phantastischen Entdeckergeist. Empirie und Phantasie zu trennen ist Fouriers Sache bewusst nicht.

Die erotischen Vorstellungen kollektiven Glücks in der Harmonie hat Fourier bis zuletzt weitgehend alleine und zurückgezogen entwickelt, woran weder die Gründung einer Zeitschrift und Schule noch seine späte Popularität etwas zu

ändern vermochten. Mit den meisten seiner als hochgradig lästig empfundenen Anhänger überwarf er sich recht schnell. War bereits das Verhältnis zwischen Meister und Schülern gestört, so folgte nach dem Tod Fouriers ein Gezanke um das theoretische und praktische Erbe in den Reihen der sich weiter spaltenden Anhängerschaft.

In Kapitel 1 werden wir einen Blick auf Fouriers Lebensweg und die Geschichte seiner Schule werfen, sodann eine kurze und fragmentarische Darstellung der weiteren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des Fourierismus skizzieren.

Kapitel 2 ist den systemischen Grundlagen von Fouriers Werk gewidmet. Erläutert wird zum einen die Theorie der Bewegungsgesetze und der allgemeinen Bestimmungen, zum anderen steht Fouriers bis dato nur selten gewürdigter Gottesbegriff zur Debatte. Nicht vergessen werden darf: Fourier folgt – davon ist er felsenfest überzeugt – einem göttlichen Plan. „Es ist die Aufgabe“, so Fourier „das universelle System der Natur zu studieren, ein Problem, das Gott allen Gestirnen zu lösen gab. Deren Bewohner können erst dann in einen glücklicheren Zustand übergehen, wenn sie es gelöst haben.“

Thema des Kapitels 3 ist Fouriers vernichtende Analyse und Kritik der Zivilisation. Weder dem kapitalistischen Handelssystem noch der bürgerlichen Familie, weder der Aufklärung noch der Philosophie überhaupt konnte Fourier etwas abgewinnen.

Um den Nachweis zu führen, dass die ihm verhasste Zivilisation nur eine von weiteren Perioden der Menschheitsgeschichte darstellt, entwarf Fourier ein komplexes Schema historischer Entwicklungsstufen. Dieses geschichtsphilosophische Modell und der daran gebundene Freiheitsbegriff werden in Kapitel 4 vorgestellt.

Von August Bebel bis René Schérer hat verdienstvolle Fourierforschung nachdrücklich die grundlegende Bedeutung betont, die der „Trieblehre“ resp. der „Theorie leidenschaftlicher Anziehung“ im Rahmen des Gesamtwerks

Fouriers zukommt. Daniel Guérin und Herbert Marcuse erblicken in Fourier einen Vorläufer Freuds, der wesentliche Einsichten der Psychoanalyse vorweggenommen hat. Roland Barthes und Pierre Klossowski haben auf die Verwandtschaft zwischen Fourier und dem Denken des Marquis de Sade aufmerksam gemacht. Nicolaus Sombart feiert ihn als den bis heute „unübertroffene(n) Theoretiker“ der sexuellen Emanzipation. Wohl schießt aber Jean Sevier weit übers Ziel hinaus, wenn er das von Fourier entdeckte Gesetz der Attraktion allein mit der Wiederkehr des Verdrängten und den regressiven Phantasien von der „Großen Mutter“ identifiziert. Der vieldiskutierte sozialpsychologische Teil von Fouriers sozietärer Theorie ist Gegenstand von Kapitel 5.

In Kapitel 6 werfen wir einen Blick auf die utopischen Dimensionen des Arbeits- und Liebesleben in der Harmonie. Roland Barthes hat Fouriers Utopie zusammenfassend als „riesige Party“ charakterisiert. Allerdings: Auch wenn Fourier das bunte Treiben in der Harmonie detailliert und prachtvoll auszumalen und zu schildern wusste, so offenbart er seinen Lesern letztlich nicht alles – noch schien ihm die Zeit dafür nicht gekommen: „Ist die Harmonie einmal hergestellt, so muss es eine der ersten Maßnahmen sein, einen Kongress von Sprachwissenschaftlern und Naturforschern einzuberufen, um eine einheitliche Sprache zu schaffen, die auf der Analogie mit den Schreien der Tiere und anderen Bezeugungen der Natur beruhen muss. Diese Arbeit wird mindestens ein Jahrhundert dauern; und um sie zu vollenden, muss man *einen untrüglichen Kompass haben, den bekannt zu machen die Zeit noch nicht da ist.*“

Da Fourier beim Aufbau der neuen Gesellschaft all seine Hoffnungen in die Kinder setzt, werden wir gleichsam die Praxis „harmonischer Erziehung“ beleuchten, die den Leidenschaften und Neigungen des Nachwuchts freien Lauf lassen soll.

Bis zu seinem Tod drängte Fourier auf die praktische Verwirklichung seines Projekts. In Kapitel 7 folgen wir ex-

emparisch den fehlgeschlagenen Versuchen einer Umsetzung seiner Pläne sowie dem Dilemma sozietärer Theorie und Praxis zwischen Eigensinn und Kompromiss.

Allem Scheitern zum Trotz warnte Rolf Schwendter u. a. in einem amüsanten Lied davor, Fourier vorschnell als toten Hund zu behandeln und ungeprüft links liegen zu lassen: „Charles Fourier, den seh ich noch nicht / in unserer Theorie aufgehoben. / Der ihn an Dialektik mit Hegel verglich: / so tot schien Fred Engels ihn zu loben.“ Dem wollen wir beipflichten. Schwendter hat Fourier in seiner wegweisenden Studie *Zur Geschichte der Zukunft* den „futuologischen Sozialisten“ zugeordnet und gezeigt, dass dieser vom Feminismus über Esperanto, Zwölftonmusik, Theaterfestivals, Miss-Wahlen und das Frühstücksmüsli bis hin zur Gay-Liberation eine Vielzahl von Aspekten sozialer und kultureller Neuerungen sowie politischer Entwicklungen detailliert antizipierte. Hier gilt es unseres Erachtens anzusetzen. Im abschließenden Kapitel 8 werden wir daher kurz auf Aktualität und Perspektiven des Fourierismus für eine prospektive Sozialwissenschaft eingehen.

Darüber hinaus findet sich im Anhang ein Brief von Fourier, den er 1803 an den Justizminister (Citoyen gran juge) Claude-Ambroise Régnier (1746-1814) schrieb. Erreicht hat der Brief seinen Adressaten freilich nicht. Stattdessen ist er in einer Polizeiakte gelandet. Erst 1874 wurde das Dokument in den Archives Nationales (Paris) aufgefunden. In diesem Brief entwickelt Fourier (der sich zu dieser Zeit noch mit zwei „r“ schreibt – Fourier) wenige Jahre vor der Publikation seiner ersten großen Schrift anschaulich den Kern seiner Theorie und präsentiert einen Abriss seiner Entdeckungen und Forschungen.